



ARKANA

Buch

In diesem Gespräch mit Gott erörtert Walsch, was es bedeutet, Gott zum Freund zu haben.

Dieser Gott ist keine richtende und strafende Macht, sondern ein Gott der Liebe und der Barmherzigkeit, der bereitwillig Antwort gibt auf alle Fragen. Und um seinetwillen brauchen wir uns auch nicht schuldig zu fühlen, religiöse Regeln zu verletzen. Denn alle Religionen sind nur verschiedene Zugänge zu jener höchsten Wirklichkeit, die Gott im Leben jedes Menschen zum Ausdruck kommen lässt.

Walsch wird von vielen Lesern gefragt, warum Gott ausgerechnet zu ihm gesprochen hat. Die Antwort auf diese Frage ist zugleich die Botschaft des Buches. Gott verweigert sich keinem. Er ist der liebende Freund aller Menschen und spricht zu jedem. Wir müssen nur hinhören. Indem wir Fragen und Antworten empfangen, vertieft sich unsere Beziehung zu Gott, bis aus den Gesprächen Freundschaft erwächst.

Autor

Neale Donald Walsch arbeitete als Journalist und Verleger, war Programmdirektor eines Rundfunksenders, Pressesprecher und gründete eine erfolgreiche Werbe- und Marketingfirma. In einer schweren Krise richtete er seine Stimme an Gott. Was er als Ende seines Lebens empfunden hatte, erwies sich als großartiger Neuanfang. Heute lebt Walsch mit seiner Frau Nancy im Süden Oregons. Gemeinsam gründeten sie ein Zentrum der Besinnung und Selbstfindung.

Bei Goldmann sind bisher von Neale Donald Walsch erschienen:

Gespräche mit Gott, Band 1. Ein ungewöhnlicher Dialog (HC 30734) · Gespräche mit Gott, Band 2. Gesellschaft und Bewusstseinswandel (HC 33612) · Gespräche mit Gott, Band 3. Kosmische Weisheit (HC 33627) · Gemeinschaft mit Gott (33629) · Beziehungen. Wegweisungen für den Alltag (HC 33629) · Ganzheitlich leben. Wegweisungen für den Alltag (HC 33629) · Rechtes Leben und Fülle. Wegweisungen für den Alltag (21615) · Gespräche mit Gott, Arbeitsbuch (21559) · Fragen und Antworten zu »Gespräche mit Gott« (21611) · Gespräche mit Gott (7 CDs; 33683)

NEALE DONALD WALSCH

Freundschaft mit Gott

Ein ungewöhnlicher Dialog

Aus dem Amerikanischen von
Susanne Kahn-Ackermann



ARKANA

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1999
unter dem Titel »Friendship With God. An Uncommon Dialogue«
bei G. P. Putnam's Sons, New York.
Die deutsche Erstausgabe erschien 2000 im Goldmann Verlag.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Vollständige Taschenbuchausgabe November 2003

© 2000 der deutschsprachigen Ausgabe

Wilhelm Goldmann Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

© 1999 der Originalausgabe Neale Donald Walsch

Published by arrangement with G. P. Putnam's Sons,
a division of Penguin Putnam Inc.

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagabbildung: Graham Chalmers, Panoramic Images

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: Elsnerdruck, Berlin

Verlagsnummer: 21674

Redaktion: Annette Gillich

WL · Herstellung: WM

Made in Germany

ISBN 3-442-21674-5

1. Auflage

Für

DR. ELISABETH KÜBLER-ROSS,

die das Verständnis der Welt von Tod und Leben
verändert hat und als Erste von einem
Gott der bedingungslosen Liebe zu sprechen wagte.
mit dem wir Freundschaft schließen könnten;

und für

LYMAN W. (»BILL«) GRISWOLD,

dessen Freundschaft über dreißig Jahre hinweg mich
Akzeptanz, Geduld und geistige Großzügigkeit und so viele
Dinge gelehrt hat, die mit Worten nicht zu benennen sind,
die aber Seelen nie vergessen können.

Danksagung

Als Erstes und vor allem möchte ich wieder meinem besten Freund meinen Dank aussprechen – Gott. Ich bin zutiefst dankbar dafür, dass ich Gott in meinem Leben gefunden habe, zutiefst dankbar dafür, endlich mit Gott *Freundschaft* geschlossen zu haben, und zutiefst dankbar für alles, was mir Gott gegeben hat – und mir als Chance, meinerseits zu geben, zuteil hat werden lassen.

Auf einer etwas anderen, wenngleich nicht weniger himmlischen Ebene, ist meine Freundschaft mit meiner Partnerin und Ehefrau Nancy angesiedelt, die eine Verkörperung des Wortes »Segen« ist. Von dem Moment an, in dem wir uns begegneten, war und bin ich in jedem Augenblick gesegnet.

Nancy ist eine erstaunliche Person. Sie strahlt aus dem innersten Herzen ihres Wesens stille Weisheit, endlose Geduld, tiefes Mitgefühl und die reinste Liebe, die ich je erfahren habe, aus. In einer Welt der gelegentlichen Dunkelheit ist sie eine Bringerin des Lichts. Sie zu kennen heißt, mit jedem Gedanken wieder vereint zu sein, den ich je über alles, was gut und freundlich und schön ist, hatte; wieder vereint zu sein mit jeder Hoffnung, die ich je in Bezug auf eine sanfte und unterstützende Kameradschaft hegte; wieder vereint zu sein mit jeder Phantasie, der ich mich je über wahrhaft liebende Liebende hingab.

Ich schulde all den wunderbaren Leuten Dank, die Einfluss auf mein Leben hatten und mir bei meiner Arbeit halfen, mir Verhaltensweisen, Eigenschaften und *Seinsweisen* vorlebten, die mich inspirierten und belehrten. Oh, was für ein unschätzbares Geschenk, solche Lehrer und Lehrerinnen zu haben, die den

Weg zeigen! Zu ihnen, denen ich überaus dankbar bin, gehören...

Kirsten Bakke, die definierte, was absolute Verlässlichkeit ist, und mir zeigte, dass eine spektakuläre, verantwortungsbewusste Führerschaft nie Mitgefühl, Sensibilität oder Fürsorglichkeit außer Acht lassen muss.

Rita Curtis, die auf erstaunliche Weise demonstrierte, dass persönliche Macht kein bisschen von der Weiblichkeit nimmt, sondern noch zu ihr beiträgt.

Ellen DeGeneres, die einen Mut an den Tag legte, den die meisten Menschen nicht für möglich halten, und dies somit für jeden von uns ermöglicht.

Bob Friedman, der mir zeigte, dass Integrität fürwahr existiert. Bill Griswold und Dan Higgs, Vorbilder für das, was lebenslange Freundschaft im Grunde bedeutet.

Jeff Golden, der mir zeigte, dass Brillanz, leidenschaftliche Überzeugung und sanfte Überredungskunst Hand in Hand gehen können.

Patty Hammet, die mir zeigte, worum es bei Liebe, Loyalität und standhaftem Engagement geht.

Anne Heche, ein Vorbild für absolute Authentizität und dafür, wie man nicht aufgibt, für nichts in der Welt.

Jerry Jampolsky und Diane Cirincione, die mir zeigten, dass, wenn Menschen willens sind zu lieben, es keine Grenzen gibt für das, was mitfühlend erschaffen – und worüber gütig hinweggesehen werden kann.

Elisabeth Kübler-Ross, die mir zeigte, dass es möglich ist, einen überwältigenden Beitrag zum Wohle eines ganzen Planeten zu leisten, ohne selbst davon überwältigt zu werden.

Kaela Marshall, die unbegrenzt vergeben kann, auch wenn sie mit dem Unverzeihlichen konfrontiert wird. Sie erlaubte mir, an Gottes Versprechen zu glauben, dass wir alle erlöst werden.

Scott McGuire, der auf beeindruckende Weise demonstrierte, dass Sensibilität nichts von der Männlichkeit nimmt, sondern noch zu ihr beiträgt.

Will Richardson, der mir zeigte, dass man nicht dieselbe Mutter haben muss, um ein Bruder zu sein.

Bryan L. Walsch, der ein Vorbild für Beständigkeit ist und mir zeigte, wie wichtig Familie ist.

Dennis Weaver, der mir alles über männliche Anmut zeigte, was es darüber zu wissen gibt, und darüber, wie man die eigenen Gaben und Berühmtheit nutzt, um das Leben anderer zu verbessern.

Marianne Williamson, die mir zeigte, dass Führerschaft auf spiritueller und irdischer Ebene sich nicht gegenseitig ausschließen.

Oprah Winfrey, die eine ungewöhnliche persönliche Entschlusskraft und Tapferkeit vorlebt und zeigt, was es heißt, alles für das, woran du glaubst, einzusetzen.

Gary Zukav, der ein Vorbild für sanfte Weisheit ist und zeigt, wie man zur Mitte findet, und wie wichtig es ist, dort zu bleiben.

Diese Lehrerinnen und Lehrer und noch viele mehr hatte ich, und von ihnen habe ich gelernt. Ich weiß, dass was immer an Gutem von mir ausgehen mag, bis zu einem gewissen Grad von ihnen kam, denn sie haben es mich gelehrt, und ich habe es nur weitergegeben.

Natürlich sind wir hier, um das füreinander zu tun. Wir alle sind wechselseitig füreinander Lehrer und Lehrerinnen. Sind wir nicht wahrhaft gesegnet?

Einleitung

Versuchen Sie mal jemandem zu erzählen, dass Sie gerade ein Gespräch mit Gott hatten, und schauen Sie, was passiert...

Ich kann Ihnen sagen, was passiert.

Ihr ganzes Leben verändert sich.

Erstens, weil Sie dieses Gespräch *hatten*, und zweitens, weil Sie jemandem davon *erzählen*.

Ich sollte erwähnen, dass ich selbst mehr als nur ein Gespräch hatte. Ich führte sechs Jahre lang ein Zwiegespräch mit Gott. Und ich habe mehr getan als nur jemandem davon »erzählt«. Ich habe die Gespräche protokolliert und dann an einen Verleger geschickt.

Seither haben sich die Dinge auf sehr interessante und auch ein bisschen überraschende Weise entwickelt.

Die erste Überraschung war, dass der Verleger das Material tatsächlich las und sogar ein Buch daraus machte. Die zweite Überraschung war, dass die Leute das Buch tatsächlich kauften und es zudem ihren Freunden empfahlen. Die dritte Überraschung war, dass diese Freunde es *ihren* Freunden empfahlen, und das Buch sogar ein Bestseller wurde. Die vierte Überraschung war, dass die Übersetzungsrechte bisher in siebenundzwanzig Länder verkauft worden sind. Die fünfte Überraschung ist, dass in Anbetracht des Coautors des Buches irgendetwas davon überraschend war.

Wenn Gott sagt, dass er etwas tun wird, dann können Sie sich darauf verlassen. Gott kriegt immer, was sie will.

Gott sagte mitten in unserem Dialog, den ich für eine Privatangelegenheit hielt, dass eines Tages ein Buch daraus werden würde. Ich glaubte ihm nicht. Natürlich, denn ich habe zwei

Drittel von dem, was er mir seit dem Tag meiner Geburt sagte, nicht geglaubt. Das war das Problem. Nicht nur mit mir, sondern mit der ganzen Menschheit.

Wenn wir nur einfach zuhörten...

Das veröffentlichte Buch bekam, nicht unbedingt sehr originell, den Titel *Gespräche mit Gott*. Nun glauben Sie möglicherweise nicht, dass ich ein solches Gespräch führte, und für mich besteht keine Notwendigkeit, dass Sie es glauben. Es ändert nichts an der Tatsache, dass dieses Gespräch stattfand. Falls Sie es nicht glauben wollen, können Sie sehr viel leichter alles, was mir in diesem Gespräch mitgeteilt wurde, einfach abtun – und manche Leute taten das auch. Andererseits gab es viele Menschen, die ein solches Gespräch nicht nur für möglich hielten, sondern eine solche Kommunikation zum regelmäßigen Bestandteil ihres Lebens machten. Keine eingleisige, sondern eine zweigleisige Unterhaltung. Doch diese Menschen haben darauf zu achten gelernt, wem sie davon erzählen. Denn wie sich herausstellt, werden Leute, die sagen, dass sie jeden Tag zu Gott sprechen, als fromm bezeichnet, jene aber als verrückt abgestempelt, die sagen, dass Gott jeden Tag zu *ihnen* spricht.

Was mich angeht, so ist das vollkommen in Ordnung. Wie ich schon erwähnte, besteht für mich keine Notwendigkeit, dass irgendjemand irgendetwas von dem glaubt, was ich sage. Tatsächlich ist es mir lieber, wenn die Menschen auf ihr eigenes Herz hören, zu ihrer eigenen Wahrheit finden, ihren eigenen Ratschlag suchen, zu ihrer eigenen Weisheit gelangen und, wenn sie es wünschen, ihr eigenes Gespräch mit Gott führen. Wenn irgendetwas von dem, was ich sage, sie dazu *führt*, das zu tun – wenn es sie dazu bringt, ihre Lebensweise und ihre bisherigen Glaubenssätze in Frage zu stellen, ihre eigenen Erfahrungen umfassender zu erkunden, sich tiefer ihrer eigenen

Wahrheit zu verpflichten – dann war das Berichten von meinen eigenen Erfahrungen eine ziemlich gute Idee.

Ich glaube, das war von Anfang an die Idee. Ja, ich bin davon überzeugt. Deshalb wurde Band 1 von *Gespräche mit Gott* ein Bestseller, und ebenso die folgenden Bände 2 und 3. Und ich glaube, auch das Buch, das Sie *jetzt* lesen, hat den Weg in Ihre Hände gefunden, damit Sie sich wieder einmal wundern und Fragen stellen, nach Ihrer eigenen Wahrheit suchen und sie erforschen können – nur diesmal im Zusammenhang mit einem noch umfassenderen Thema: Ist es möglich, mehr als nur ein Gespräch mit Gott zu führen? Ist es möglich, eine richtige *Freundschaft* mit Gott zu haben?

Dieses Buch beantwortet diese Frage mit Ja und sagt Ihnen auch, *wie* das geht. In Gottes eigenen Worten. Denn glücklicherweise setzt sich unser Dialog in diesem Buch fort, führt uns zu neuen Orten und wiederholt auf eindrückliche Weise einiges von dem, was mir früher mitgeteilt wurde.

Ich erkenne, dass meine Gespräche mit Gott in dieser Art vorstatten gehen. Sie sind zyklisch angelegt, blicken zurück auf das, was schon besprochen wurde, und begeben sich dann in atemberaubenden Spiralen auf neues Territorium. Diese Herangehensweise – zwei Schritte vor, einen Schritt zurück – ermöglicht es mir, die bisher übermittelten Weisheiten zu berücksichtigen und sie fest in meinem Bewusstsein zu verankern, um so eine solide Grundlage für weitere Erkenntnisse zu schaffen.

Das ist der Prozess. Er ist nicht unbeabsichtigt. Zunächst fand ich ihn ein bisschen frustrierend, aber nun schätze ich seine Wirkungsweise zutiefst. Denn wenn wir Gottes Weisheit fest in unserem Bewusstsein verwurzeln, hat das *Einfluss* auf unser Bewusstsein. Wir erwecken es. Wir heben es. Und dadurch verstehen wir mehr, erinnern wir uns allmählich umfassender an

Wer Wir Wirklich Sind und fangen an, das auch zu demonstrieren.

Ich werde in diesem Buch ein wenig über meine Vergangenheit und die Veränderungen berichten, die sich seit der Veröffentlichung der *Gespräche mit Gott*-Trilogie für mein Leben ergeben haben. Eine Menge Leute haben mich danach gefragt und das ist verständlich. Sie wollen etwas über diesen Typ wissen, der erklärt, dass er gelegentlich mit dem da oben ein Schwätzchen hält. Doch dies ist nicht der Grund, warum ich die Anekdoten aus meinem Leben zum Besten gebe. Die Schnipsel aus meiner »Biografie« sind nicht Bestandteil dieses Buches, um die Neugier der Leute zu befriedigen, sondern sollen zeigen, wie es ist, wenn man eine Freundschaft mit Gott hat – und dass *alles in unserem Leben immer wieder denselben Punkt demonstriert*.

Das ist natürlich die Botschaft. Wir alle haben eine Freundschaft mit Gott, ob wir es wissen oder nicht.

Ich war einer von denen, die es nicht wussten. Und ich wusste auch nicht, wohin mich diese Freundschaft führen konnte. Das ist hier die große Überraschung; das ist das Wunder. Nicht so sehr die Tatsache, dass wir eine Freundschaft mit Gott haben können und haben, sondern was uns diese Freundschaft bringen – und wohin sie uns führen kann.

Wir befinden uns hier auf einer Reise. Diese Freundschaft, die zu entwickeln wir eingeladen sind, hat einen Sinn und Zweck, einen Grund für ihre Existenz. Bis vor kurzem kannte ich diesen Grund nicht. Ich hatte mich nicht erinnert. Jetzt, da ich mich erinnere, fürchte ich Gott nicht länger, und das hat mein Leben verändert.

In diesem Buch (und auch in meinem Leben) stelle ich immer noch eine Menge Fragen. Aber nun liefere ich auch Antworten. Das ist hier der Unterschied, ist das, was sich verändert

hat. Ich spreche nun *mit* Gott und nicht nur *zu* Gott. Ich gehe *an der Seite* Gottes und folge ihm nicht bloß.

Es ist mein tiefster Wunsch, dass auch Ihr Leben sich so ändern möge wie das meine; dass auch Sie mit der Hilfe und Anleitung dieses Buches eine echte und ganz reale Freundschaft mit Gott entwickeln und dass Sie in der Folge mit einer neuen Autorität Ihre Worte sprechen und Ihr Leben leben werden.

Ich hoffe, dass Sie nicht länger ein Suchender oder eine Suchende, sondern ein Bringer oder eine Bringerin des Lichts sein werden. Denn das, was Sie bringen, werden Sie finden.

Gott, so scheint es, hält nicht so sehr nach Gefolgsleuten als vielmehr nach führenden Personen Ausschau. Wir können Gott folgen oder andere *zu* Gott führen. Ersteres wird uns verändern, Letzteres wird die Welt verändern.

Neale Donald Walsch
Ashland, Oregon
Juli 1999

Ich kann mich noch genau daran erinnern, wann ich beschloss, ich müsse mich vor Gott fürchten. Das war, als Er sagte, dass meine Mutter in die Hölle kommen würde.

Na gut, genau genommen hat nicht *Er* es gesagt, sondern jemand an seiner Stelle.

Ich war etwa sechs Jahre alt und meine Mutter, die sich für so etwas wie eine Mystikerin hielt, legte an unserem Küchentisch für eine Freundin die Karten. Es kamen ständig Leute zu uns ins Haus, um zu sehen, welche Weissagungen sie einem ganz gewöhnlichen Päckchen Spielkarten zu entlocken vermochte. Sie war gut, so sagten die Leute, und still und heimlich machte das Wort von ihren Fähigkeiten die Runde.

Als meine Mutter an jenem speziellen Tag die Karten legte, kam ihre Schwester überraschend zu Besuch. Ich kann mich entsinnen, dass meine Tante, die nur einmal kurz angeklopft hatte und dann durch die Hintertür hereingestürmt kam, von der Szene, die sich ihren Blicken bot, nicht besonders begeistert war. Meine Mutter benahm sich, als sei sie bei etwas, das sie nicht tun sollte, erwischt worden. Sie stellte verlegen ihre Freundin vor, raffte schnell die Karten zusammen und verstaute sie in ihrer Küchenschürze.

Für den Augenblick wurde kein Wort darüber verloren, aber später kam meine Tante zu mir in den Garten, wo ich inzwischen spielte, um sich zu verabschieden.

»Weißt du«, sagte sie, während ich sie zum Auto begleitete, »deine Mutter sollte den Leuten nicht aus diesen Karten weisagen, Gott wird sie bestrafen.«

»Warum?«, fragte ich.

»Weil sie mit dem Teufel Umgang hat« – ich erinnere mich noch an diesen schaurigen Satz, weil er mir auf ganz besondere Weise in den Ohren klang – »und Gott sie schnurstracks in die Hölle schicken wird.« Das sagte sie so vergnügt, als verkünde sie, dass es morgen regnen wird. Bis auf den heutigen Tag erinnere ich mich daran, dass ich vor Angst bebte, während sie rückwärts aus der Einfahrt fuhr. Ich fürchtete mich zu Tode, weil meine Mutter Gott so schrecklich erzürnt hatte. Und von diesem Augenblick an war die Angst vor Gott tief in mir eingewurzelt.

Wie konnte Gott, der doch der allergütigste Schöpfer des Universums war, meine Mutter mit ewiger Verdammnis bestrafen wollen, wo meine Mutter doch das allergütigste Geschöpf in meinem Leben war? Das wollte mein sechsjähriger Verstand unbedingt wissen. Und so kam ich zur Schlussfolgerung eines Sechsjährigen: Wenn Gott grausam genug war, meiner Mutter, die in den Augen aller, die sie kannten, praktisch eine Heilige war, so etwas anzutun, dann musste es sehr leicht sein, ihn auf die Palme zu bringen – leichter noch als *meinen Vater* – und das hieß, dass wir uns alle sehr vorsehen mussten.

Ich habe mich viele Jahre lang vor Gott gefürchtet, weil meine Angst ständig genährt wurde.

Ich erinnere mich daran, dass mir im Religionsunterricht in der zweiten Klasse gesagt wurde, ein ungetauftes Baby würde nicht in den Himmel kommen. Das schien selbst uns Zweitklässlern so unwahrscheinlich zu sein, dass wir versuchten die Nonne mit trickreichen Fragen in die Enge zu treiben. Fragen wie: »Schwester, was ist, wenn die Eltern mit dem Baby schon unterwegs zur Taufe sind und dann die ganze Familie bei einem schrecklichen Autounfall ums Leben kommt? Kommt das Baby dann nicht mit seinen Eltern in den Himmel?«

Unsere Nonne muss noch aus der alten Schule gewesen sein:

»Nein«, seufzte sie tief, »ich fürchte nicht.« Denn für sie war eine Doktrin eine Doktrin ohne Ausnahmen.

»Aber wohin kommt dann das Baby?«, fragte einer meiner Schulkameraden. »In die Hölle oder ins Fegefeuer?« (In einem guten katholischen Haushalt weiß bereits ein Neunjähriger genau, was die »Hölle« ist.)

»Das Baby kommt dann weder in die Hölle *noch* ins Fegefeuer«, erklärte uns die Schwester. »Das Baby kommt in die Vorhölle.«

Die Vorhölle!

Die Vorhölle, so wurden wir aufgeklärt, war der Ort, wohin Gott Babys und andere Menschen schickte, die, ohne in dem einen wahren Glauben getauft worden zu sein, ohne eigenes Verschulden starben. Sie wurden nicht gerade bestraft, konnten aber nie Gott zu sehen bekommen.

Das ist der Gott, mit dem ich aufwuchs.

Eine solche Angst vor Gott wird in vielen Religionen erzeugt, ja sie wird sogar von vielen Religionen *genährt und geschürt*. Ich kann Ihnen sagen, bei mir brauchte niemand noch zu nähren und zu schüren. Wenn Sie denken, dass mir die Sache mit der Vorhölle Angst und Schrecken einjagte, dann warten Sie ab, bis Sie die Story vom Weltuntergang hören.

Irgendwann in den frühen Fünfzigerjahren hörte ich die Geschichte von den Kindern von Fatima. Das ist ein Ort in Portugal nördlich von Lissabon, wo die Heilige Jungfrau einem jungen Mädchen und seinen Cousinen mehrmals erschienen sein soll. Und Folgendes wurde mir darüber erzählt:

Die Heilige Jungfrau übergab den Kindern einen Brief an die Welt, der an den Papst persönlich weitergeleitet werden sollte. Dieser sollte dann den Brief öffnen, seinen Inhalt lesen, ihn dann wieder versiegeln und seine Botschaft, falls nötig, Jahre später der Öffentlichkeit verkünden.

Der Papst soll, nachdem er den Brief gelesen hatte, drei Tage lang geweint haben. Dieser, so war zu hören, enthielt Schreckliches darüber, wie tief Gott von uns enttäuscht war, und Einzelheiten darüber, wie er die Welt bestrafen müsse, sollten wir seine nunmehr letzte Warnung nicht beherzigen und unser Verhalten ändern. Das würde das Ende der Welt und Stöhnen und Zähneknirschen und ungläubliche Qual bedeuten.

Gott, so wurde uns im Religionsunterricht gesagt, war zornig genug, um uns auf der Stelle zu bestrafen, aber er hatte Erbarmen mit uns und gab uns auf Fürbitten der Heiligen Jungfrau Maria hin diese eine letzte Chance.

Die Geschichte von der Marienerscheinung in Fatima erfüllte mein Herz mit Entsetzen. Ich rannte nach Hause und fragte meine Mutter, ob das wahr sei. Sie antwortete, dass es so sein müsse, wenn die Priester und Nonnen uns das sagten. Nervös und ängstlich bedrängten wir Kinder in der Klasse die Schwester mit Fragen, was wir tun könnten.

»Geht jeden Tag zur Messe«, riet sie uns. »Betet am Abend euren Rosenkranz und absolviert regelmäßig die Kreuzstationen. Geht einmal in der Woche zur Beichte. Tut Buße und opfert euer Leiden Gott als Beweis dafür, dass ihr euch von der Sünde abgewandt habt. Empfangt die heilige Kommunion. Und bereut jeden Abend vor dem Einschlafen alle eure Sünden und bittet um Absolution, damit ihr, falls ihr vor dem Aufwachen abberufen werdet, würdig seid, in die Versammlung der Heiligen im Himmel aufgenommen zu werden.«

Tatsächlich war ich nie auf den Gedanken gekommen, dass ich möglicherweise *nicht* bis zum nächsten Morgen am Leben bleiben würde, bis mir in der Schule folgendes Kindergebet beigebracht wurde...

*Now I lay me down to sleep
I pray the Lord my soul to keep.
And if I die before I wake,
I pray the Lord my soul to take.*

(Lieber Gott, in dieser Nacht / halt über meiner Seele Wacht /
und wenn ich sterb noch vor dem Morgenschein / lass meine
Seele bei dir sein.)

Es dauerte nur ein paar Wochen und ich fürchtete mich vor dem Zubettgehen. Ich weinte jede Nacht und kein Mensch konnte herausfinden, was los war. Bis auf den heutigen Tag ist die Möglichkeit, dass ich ganz plötzlich sterbe, eine fixe Idee von mir. Wenn ich das Haus verlasse, um wegzufiegen – oder auch manchmal, wenn ich nur zum Supermarkt fahre –, sage ich zu meiner Frau Nancy: »Wenn ich nicht zurückkomme, dann denk daran, dass ich dir als Letztes gesagt habe: ›Ich liebe dich.‹« Inzwischen ist das zu einem Dauerwitz geworden, aber ein kleiner Teil in mir meint es todernst.

Meine nächste Begegnung mit der Angst vor Gott ereignete sich, als ich dreizehn war. Frankie Schultz, der in meiner Kindheit mein Babysitter gewesen war und uns gegenüber wohnte, heiratete. Und er bat mich – *mich!* –, einer seiner Trauzeugen zu sein! Meine Güte, war ich stolz. Bis ich es in der Schule der Nonne erzählte.

»Wo findet die Eheschließung statt?«, fragte sie misstrauisch. Ich nannte ihr die Kirche.

Ihre Stimme wurde eisig. »Das ist eine lutherische Kirche, nicht wahr?«

»Nun, ich weiß nicht. Ich habe nicht gefragt. Ich nehme an...«

»Es *ist* eine lutherische Kirche, und da gehst du nicht hin.«

»Warum nicht?«

»Es ist dir *verboten*«, erklärte sie, und es lag ein Ton von Endgültigkeit in ihrer Stimme.

»Aber *warum?*«, fragte ich dennoch beharrlich nach.

Die Schwester sah mich an, als könne sie nicht glauben, dass ich mich weiterhin zu fragen erdreistete. Dann, eindeutig aus einer tiefen inneren Quelle unendlicher Geduld schöpfend, blinkte sie zweimal mit den Augen und lächelte.

»Mein Kind, Gott möchte dich nicht in einer heidnischen Kirche haben«, erklärte sie. »Die Leute, die dort hingehen, glauben nicht das, was wir glauben. Sie lehren nicht die Wahrheit. Es ist eine Sünde, in irgendeine andere als in die katholische Kirche zu gehen. Es tut mir Leid, dass dein Freund Frankie sich entschieden hat, dort zu heiraten. Gott wird diese Ehe nicht segnen.«

»Schwester«, fragte ich, ihre Toleranzschwelle schon weit, *weit* überschritten habend, »was ist, wenn ich trotzdem Trauzeuge bin?«

»Nun dann, wehe dir«, erwiderte sie aufrichtig bekümmert.

Das war ziemlich massiv. Gott war ein harter Bursche. Da durfte man nicht aus der Reihe tanzen.

Doch ich tanzte aus der Reihe. Ich wollte, ich könnte behaupten, dass ich für meinen Protest höhere moralische Gründe anführte, aber in Wahrheit konnte ich den Gedanken nicht ertragen, dann mein weißes Jackett (mit einer rosa Nelke – genauso einer, wie Pat Boone sie besang!) nicht ausführen zu können. Ich beschloss, niemandem zu erzählen, was die Nonne gesagt hatte, und ging zu dieser Hochzeit. Junge, hatte ich Angst! Sie glauben vielleicht, dass ich übertreibe, aber ich wartete tatsächlich den ganzen Tag darauf, dass Gott mich niederstreckte. Und während der Hochzeitszeremonie wartete ich auf die lutherischen Lügen, vor denen ich gewarnt worden war, aber der Geistliche sagte nur herzenswarmer und wunderbare Dinge, die

alle Leute in der Kirche zum Weinen brachten. Doch am Ende der Zeremonie war ich nass geschwitzt.

An diesem Abend bat ich Gott auf Händen und Knien um Vergebung für meinen Fehltritt. (Oh mein Gott, es tut mir von Herzen Leid, dass ich mich gegen dich vergangen habe...) Ich lag stundenlang im Bett und fürchtete mich davor einzuschlafen. Und ich wiederholte immer und immer wieder, *und wenn ich sterb noch vor dem Morgenschein, lass meine Seele bei dir sein.* Diese Geschichten aus meiner Kindheit – und da gäbe es noch viele mehr – habe ich Ihnen aus einem bestimmten Grund erzählt. Ich möchte Ihnen eindrücklich vermitteln, wie real meine Angst vor Gott war. *Und meine Geschichte ist keineswegs einzigartig oder einmalig.*

Wie ich schon sagte, stehen nicht nur die Römisch-Katholischen in angsterstarrter Haltung vor dem Herrn. Weit gefehlt. Die halbe Weltbevölkerung glaubt, dass Gott es ihnen »heimzahlen« wird, wenn sie keine guten Menschen sind. Die Fundamentalisten vieler Religionen schüren die Angst in den Herzen vieler ihrer Anhänger. Du kannst dies nicht tun. Du kannst das nicht tun. Hör auf, oder Gott wird dich bestrafen. Und wir sprechen hier nicht über so grundlegende Verbote wie »du sollst nicht töten«. Wir sprechen davon, dass Gott verstimmt ist, wenn du am Freitag Fleisch isst (obwohl er in dieser Hinsicht seine Meinung geändert hat), oder wenn du an irgendeinem Wochentag Schweinefleisch verzehrst oder wenn du dich scheiden lässt. Dies ist ein Gott, den du dadurch erzürnst, dass du als Frau dein Gesicht nicht verschleierst oder nicht einmal im Leben Mekka aufsuchst oder nicht in all deinen Aktivitäten innehältst, den Teppich ausrollst und dich fünfmal am Tag niederwirfst, oder nicht im Tempel heiratest oder nicht zur Beichte gehst oder jeden Sonntag in die Kirche oder *was auch immer.*

Wir müssen uns vor Gott in Acht nehmen. Das Problem ist nur, dass es so schwer ist, die Regeln zu kennen, weil es so viele gibt. Und das Allerschwierigste an der Sache ist, dass jedermanns Regeln die *Richtigen* sind. So sagen sie jedenfalls. Doch die Regeln können nicht *alle* richtig sein. Wie soll man also auswählen, wie kann man es wissen? Das ist eine bohrende Frage und keine unwesentliche angesichts dessen, dass Gott uns anscheinend nur einen sehr kleinen Raum für Irrtümer zubilligt.

Und jetzt kommt da ein Buch mit dem Titel *Freundschaft mit Gott* daher. Was kann das bedeuten? Wie kann das sein? Ist es möglich, dass Gott am Ende doch gar nicht dieser heilige Desperado ist? Könnte es sein, dass ungetaufte Babys in den Himmel kommen? Dass das Tragen eines Schleiers, sich gegen Osten zu verbeugen, ein zölibatäres Leben oder der Verzicht auf Schweinefleisch nicht im Geringsten etwas mit Gott zu tun haben? Dass Allah uns bedingungslos liebt? Dass Jehova uns am Ende aller Tage *alle* auswählt, um bei ihm zu sein?

Und noch verwirrender: Ist es möglich, dass wir uns auf Gott gar nicht als einen »Er« beziehen sollten? Könnte Gott eine *Frau* sein? Oder – noch unglaublicher – keinem Geschlecht angehören?

Für eine Person, die so wie ich erzogen wurde, kann allein schon das *Denken solcher Gedanken* als Sünde betrachtet werden.

Doch wir *müssen* sie denken. Wir müssen uns ihnen stellen. Unser blinder Glaube hat uns in eine Sackgasse geführt. Die Menschheit ist, was ihre spirituelle Evolution angeht, in den letzten zweitausend Jahren nicht sehr weit gekommen. Wir haben Lehrer um Lehrer, Meister um Meister, Lektion um Lektion angehört und legen immer noch dasselbe Verhalten an den Tag, das seit Anbeginn der Zeit unserer Spezies Leid und Elend bereitet hat.

Wir töten immer noch unsere eigene Art, managen unsere Welt auf der Basis von Macht und Gier, unterdrücken unsere Gesellschaft in sexueller Hinsicht, misshandeln unsere Kinder und erziehen sie falsch, ignorieren das Leiden, ja erzeugen es sogar. Seit Christi Geburt sind zweitausend Jahre vergangen, seit Buddhas Zeit zweitausendfünfhundert und noch länger ist es her, dass wir zum ersten Mal die Worte des Konfuzius oder die Weisheitslehren des Dao vernahmen, und wir haben noch immer nicht die Hauptfragen geklärt. Wird es je eine Möglichkeit geben, die Antworten, die wir bereits erhalten haben, in etwas zu verwandeln, mit dem sich arbeiten lässt, das in unserem Alltagsleben funktioniert?

Ich denke, es gibt sie. Ja, ich bin mir da ziemlich sicher, weil ich dieses Thema in meinen Gesprächen mit Gott ausgiebig erörtert habe.



Neale Donald Walsch

Freundschaft mit Gott

Ein ungewöhnlicher Dialog

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-21674-1

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2003

In diesem Gespräch mit Gott erörtert Walsch, was es bedeutet, Gott zum Freund zu haben.

Dieser Gott ist keine richtende und strafende Macht, sondern ein Gott der Liebe und der Barmherzigkeit. Gott verweigert sich keinem. Er ist der liebende Freund aller Menschen und spricht zu jedem. Wir müssen nur hinhören. Indem wir fragen und Antworten empfangen, vertieft sich unsere Beziehung zu Gott, bis aus den Gesprächen Freundschaft erwächst.

 [Der Titel im Katalog](#)